

**Predigt von Kardinal Reinhard Marx  
Festgottesdienst 50 Jahre Gemeinschaft Sant'Egidio  
München am 24. Februar 2018**

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn man die Menschen auf der Straße fragt, was vor 50 Jahren war, werden sie sagen, dass es die Zeit der Bewegung der 68er war. Sie werden nicht an Sant'Egidio denken, sondern an das Revolutionsjahr, das unruhige Jahr, das an den Mentalitäten Europas eine Menge verändert hat, das in der Welt vieles veränderte, wo auch immer die Schwerpunkte liegen. Es ist schwer ein solches Jahr genau zu deuten. Manche sehen es kritisch. Aber niemand kann daran zweifeln, dass vor 50 Jahren etwas in Bewegung gekommen ist. Das Aufbrechen alter Strukturen, eine Kritik an den Institutionen, die nicht nachgelassen hat. Und die Kirche hat durch das Zweite Vatikanische Konzil schon vorher gezeigt, dass sich etwas verändert.

Die Welt in den alten Formen wurde neu aufgerüttelt und in ein neues Denken geführt. Das Zweite Vatikanische Konzil, das 1965, also vor über 50 Jahren endete, hatte schon etwas vorausgenommen, ohne dass alle Teilnehmer wussten, was auf sie zukommen würde in den Jahren danach bis heute. Bis heute graben wir tief und tiefer. Auch der jetzige Papst und viele andere tun es, um zu erkennen, was die Herausforderung von damals sind. Dazu gehört die Gemeinschaft Sant'Egidio, sozusagen, die katholischen 68er, die aufgegriffen haben, was damals auf der Tagesordnung stand, und die es vom Evangelium her leben.

Ja, unruhig müsst ihr sein, aufbrechen, nicht im Alten hängen bleiben, Verantwortung übernehmen, das Evangelium lesen als eine Botschaft an die Welt, nicht als eine Botschaft, die sich verschließt, nicht als eine Botschaft der triumphalen Kirche, die über andere bestimmt, sondern als Botschaft einer dienenden Kirche, die den anderen erschließt, was das Reich Gottes ist, die andere Lebensmöglichkeiten eröffnet, die den Himmel offen zeigt und auf Jesus von Nazareth hinweist, auf die Wahrheit, den Weg und das Leben. Das konkret wird erfahrbar nicht theoretisch in Texten, sondern im Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Bewegung ist etwas Großartiges bis in unsere Zeit hinein. Dafür sind wir alle dankbar. Sie ist gewachsen, sie ist weltweit präsent. Ich möchte betonen, das ist eben eine Bewegung aus dem Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Andrea Riccardi damals mit seinen jungen Leuten – mit Menschen wie euch Jugendliche hier – begann. Dafür dürfen wir dankbar sein.

Was ist der eigentliche Orientierungspunkt? Es geht darum, die Kirche zu entdecken, das Evangelium zu entdecken als einen Weg der Einheit aller Menschen. Das ist die Vorstellung des Zweiten Vatikanums: Die Kirche soll Sakrament und Instrument der Einheit aller Menschen sein und der Einheit der Menschen mit Gott, aber nicht theoretisch behauptet, sondern gelebt und sichtbar.

Wie macht man das? Vor allem macht man das, indem man Gräben zuschüttet, indem man Menschen zueinander führt, Hindernisse und Spaltungen überwindet und so Einheit ermöglicht. Das gilt für die sozialen Spaltung und den Blick auf die Armen. Wer die Armen nicht integriert, wer keinen Blick für die Armen hat, kann nicht Sakrament der Einheit sein. Im Blick auf die politischen Herausforderungen: Wer den Hass zwischen den Völkern und die Konflikte der Welt fort dauern lässt, kann kein Sakrament der Einheit sein. Sant'Egidio hat versucht, Brücken zu schlagen, auch im Politischen. Und die religiösen Gräben, sowohl zwischen den Religion als auch zwischen den Konfessionen überwunden. Wir müssen Gräben zuschütten und nicht neue Gräben suchen. Wir brauchen einen Blick, dass dieses Sakrament der Einheit auf uns alle bezogen ist und dass wir diesen Weg gehen können.

Sant'Egidio ist in der Kirche, in der ganzen Christenheit, in der ökumenischen Verbundenheit ein Sakrament der Einheit, um soziale, politische und religiöse Spaltungen zu überwinden und sichtbar zu machen, dass es die eine Menschheitsfamilie gibt, trotz aller kultureller, sprachlicher und religiöser Unterschiede. Die großen Friedenstreffen sind ein sichtbares Zeichen dafür.

Wie kann man einen solchen Blick haben über Grenzen und Abgründe hinweg? Ich nenne es: das Wagnis der Freundschaft. Für Sant'Egidio ist der Begriff der Freundschaft ein wichtiger zentraler Begriff, aber natürlich nicht nur für Sant'Egidio. Schon Aristoteles wusste, dass es ohne Freundschaft kein Verstehen und keine Begegnung geben kann. Wie sehr vermissen wir das heute innerhalb der Kirche, zwischen Kirchen und Konfessionen, zwischen den Ländern. Wo es keine Freundschaft gibt, gibt es kein Verstehen. Es kann keine Einheit gefunden werden ohne Freundschaft. Man sucht nämlich dann das, was am anderen falsch ist, man versucht, ihn zu überführen, in die Ecke zu drängen, schlecht zu machen, um selbst besser dazustehen. Der Weg der Freundschaft ist etwas anderes, der Weg der Freundschaft versucht, den anderen anzunehmen als anderen und ihn nicht zu verdrehen, wie ich ihn haben will. Der Weg der Freundschaft ist ein Wagnis, das wussten auch die großen Philosophen und auch Jesus, wenn er über Freundschaft spricht. Das ist kein harmloser Begriff, das ist eine Herausforderung. So verstehe ich den Begriff im Kontext von Sant'Egidio.

Wie kann man eine Freundschaft wagen, die alles wagt, auch das eigene Leben einsetzt, wie Jesus im Johannesevangelium schreibt: Ein wirklicher Freund gibt sein Leben hin für seinen Freund oder seine Freundin? Wie kann man das sagen. Wir können es wagen, wenn wir wissen, dass der Kern unserer Freundschaft, unsere Fähigkeit zur Freundschaft die Freundschaft mit ihm ist, dem lebendigen Gott, der uns in Jesus von Nazareth begegnet, der für uns stirbt.

Wenn Jesus Christus, der lebendige Gott ist, dann stimmt das Wort: Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein. Wie sollte er uns dann nicht alles schenken. Also können wir alles wagen. Wir schaffen das nicht immer, wir brauchen dazu die Gnade Gottes. Aber in der Überzeugung, dass wir alles geschenkt bekommen haben in der Freundschaft Gottes, die er uns gibt in Jesus von Nazareth, können wir vieles wagen. Wenn die Freundschaft ohne Angst ist, dann können auf den Bruder und die Schwester, auf die Armen, auf die anderen Religionen und Konfessionen, auf die Menschen anderer Sprachen und Kulturen zugehen. Dieses Wagnis wagen wir, weil er der Grund unserer Freundschaft ist.

Abraham machte eine solche Erfahrung. Es war sicherlich eine schreckliche Geschichte, wenn man sie oberflächlich liest. Aber Abraham verstand sie in der Freundschaft. Es geht nicht um den totalen Gehorsam, sondern um das absolute Vertrauen, Gott ist mein Freund. Wenn ich mit ihm verbunden bin, kann ich alles wagen, selbst wenn es über mein eigenes Denken und über meine eigene Vorstellung hinausgeht. Ich kann es wagen im Vertrauen. Das ist der Grund, dass Abraham etwas tun kann, was ihm den Atem nimmt. Er tut es, und Gott bewährt sich in dieser Freundschaft.

Und genauso ist es mit den Jüngern auf dem Berg der Verklärung. Für sie ist Jesus der Grund ihres Lebens, obwohl sie lange brauchen, so wie wir, um zu begreifen, was es heißt, die Freundschaft zu haben, den Weg mit ihm zu gehen, den Weg des Kreuzes. Das lernen wir nur mühsam. Und manchmal fallen wir auf dem Weg zurück. Aber wir wissen und wir glauben und erfahren diese Freundschaft in der Gemeinschaft der Kirche, in der Gemeinschaft des Gebetes von Sant'Egidio. Es ist es gut, dass wir bei ihm sind. Wenn wir bei ihm sind, können wir aufbrechen. Das ist der Geist, der heute hier ist.

Liebe Freunde, liebe Brüder und Schwestern von Sant'Egidio, liebe Brüder und Schwestern. Wir gehen in ein Jahrhundert hinein, in dem die Gegenstimmen zu diesem

Konzept stärker werden. Es sind die Gedanken des Misstrauens, die Angst vor dem anderen, das Abschotten der eigenen Kultur, die Suche nach der eigenen Identität, indem man sich gegen andere definiert, um anders zu sein. Das Misstrauen im alten Europa. Die große Idee der einen Menschheitsfamilie, die zusammen kommt in einem Haus der Schöpfung, wie es Papst Franziskus in „*Laudato si*“ unterstreicht, das bekommt Gegenwind, heftigsten Gegenwind.

Aber wir, liebe Brüder und Schwestern, wir stehen auf der anderen Zeit, wir stehen auf der Seite der Globalisierung der Freundschaft, der Globalisierung der einen Menschheitsfamilie, nicht der Globalisierung der Gleichgültigkeit, des Krieges und des Hasses, der Nationalismen und des Eigeninteresses. Dafür steht Sant'Egidio. Notweniger als je seid ihr, liebe Freunde. Und die Kirche insgesamt. Aber ihr helft der Kirche, der Gemeinschaft des Volkes Gottes, diese Orientierung nicht zu vergessen und den Weg zu gehen, der auch für die Zukunft des Glaubens von Bedeutung sein wird. Nicht die gut ausgefeilten dogmatischen Texte werden im 21. Jahrhundert überzeugen, sondern das gelebte Zeugnis des Evangeliums, das gelebte Zeugnis der Einheit, das gelebte Zeugnis, dass die Kirche das Sakrament der Einheit ist und soziale, politische und religiöse Grenzen überwindet und deutlich macht, dass wir gerufen sind, eine Gemeinschaft aller Brüder und Schwestern zu sein.

50 Jahre ist in der Geschichte der Kirche und der Menschheit nicht viel. Ihr habt noch viel vor euch, ihr habt noch weiter eine große Aufgabe zu tun. Dazu wünsche ich euch Gottes Segen, und wir versprechen euch, dass wir auch weiter eure Freunde bleiben werden.